

In memoriam Karl Riehm
mit seinem Schriftenverzeichnis

Mit Tafeln 35 und 36

Am 2. September 1983 ist Sanitätsrat Dr. med. Karl Riehm in Halle (Saale) im Alter von 92 Jahren gestorben. Trotz einiger ernster Erkrankungen war er bis zuletzt von einer Rüstigkeit und geistigen Frische, um die man ihn beneiden konnte. In der Todesanzeige war zu lesen, daß ein „Leben voller Pflichterfüllung sein Ende fand. Er bleibt für alle, die ihn liebten und verehrten, unvergessen“. Wenn sich diese Worte vornehmlich auf die ärztliche Tätigkeit beziehen, so wird im folgenden darüber berichtet, daß er sich in seiner karg bemessenen Freizeit auch auf anderen wissenschaftlichen Sachgebieten als Forscher bleibende Verdienste erworben hat, besonders bei der Erkundung der Salzgewinnung in ungeschichtlicher Zeit.

Karl Riehm wurde am 16. Mai 1891 als zweites von sieben Kindern des Gymnasialoberlehrers Prof. Gottfried Riehm und seiner Ehefrau Marie, geb. Jellinghaus, in Halle geboren. Vater Riehm erlangte nach dem Studium von Mathematik und Naturwissenschaften unter dem Rektorat seines Vaters, Professor der Theologie Eduard Riehm, an der Universität Halle den Dokortitel der Philosophie. Neben seinem Lehrerberuf hat sich G. Riehm wertvolle Verdienste um seine Vaterstadt Halle erworben, indem er in etwa 30 Jahren, beginnend 1880, mit den damals noch bescheidenen technischen Mitteln mehr als 1 000 Fotografien (9 × 12 cm) hergestellt hat, die in einzigartiger Vollständigkeit die bauliche und gesellschaftliche Entwicklung der noch jungen Industriestadt an der Saale widerspiegeln. Als ein tragisches Zusammentreffen muß man bewerten, daß der hochbetagte Sohn Karl wenige Tage vor der Eröffnung einer Ausstellung mit vielen Bildern der fotografischen Dokumentation Gottfried Riehms gestorben ist. So wurde die Ausstellungseröffnung am 16. 9. im „Roten Turm“ auf dem Marktplatz zu Halle zugleich eine würdige Gedenkstunde für Karl Riehm, den zahlreich erschienenen Hallensern als stadtbekanntes Persönlichkeits wohl vertraut.

Nach dem Besuch der Vorschule ab 1897 legte K. Riehm am 14. September 1911 am Stadtgymnasium seine Reifeprüfung ab. Entgegen dem von ihm ersehnten Beruf eines Architekten fügte er sich dem familiären Wunsch und begann nach Ableistung seines Dienstes als einjährig-freiwilliger Soldat bei dem in Halle stationierten Füselier-Regiment 36 ein Medizinstudium in Freiburg i. Br. Nach dem in Halle fortgesetzten Studium bestand er am 28. Februar 1914 sein Physikum und studierte anschließend in München.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges wurde er im August 1914 als Sanitätsgefreiter eingesetzt, zu Kriegsende 1918 war er Bataillonsarzt. Nach Fortsetzung seines Studiums bestand er in Halle am 20. Oktober 1919 die ärztliche Staatsprüfung und erwarb im gleichen Jahr am 30. Dezember den Dokortitel der Medizin.

Nach Ableistung des „praktischen Jahres“ an verschiedenen Kliniken der Stadt Halle ließ er sich am 1. April 1921 als Arzt in der Nähe der von ihm so geliebten Burg Giebichenstein nieder und wurde bald zum beliebten „Ortsdoktor“.

Im Zusammenhang mit dem 1938 erfolgten Bau seines Hauses an der Fährstraße er-

folgte die erste, schicksalhafte Berührung mit dem sogenannten Briquetage. Bei Bodenbewegungen auf dem Gelände der ehemaligen Rabeschen Spinnerei wurden damals erstmals unter fachmännischer Mitarbeit durch den Museumsassistenten W. v. Brunn¹ auch stratigraphische Beobachtungen über die zahlreichen spätbronzezeitlichen Keramikprodukte gemacht.

Durch den zweiten Weltkrieg wurden diese Forschungsansätze jedoch jäh unterbrochen. K. Riehm war in diesem zunächst als Truppenarzt in Polen und Frankreich eingesetzt. Auf der Krim war er ein Jahr als Chef eines von ihm eingerichteten Lazarets in Simferopol tätig und geriet auf dem Rückzug noch in Gefangenschaft. Als er 1950 wieder in Halle eintraf, erwartete ihn ein harter Schicksalsschlag. Seine Frau Gertrud, geb. Frick, war nach sechsundzwanzigjähriger, kinderlos gebliebener Ehe 1948 verstorben. In seiner einzigen, verwitweten Schwester, Katharina Roux, fand er nicht nur eine treusorgende Haushälterin, sondern auch eine verständnisvolle Helferin bei seiner beruflichen und wissenschaftlichen Arbeit bis zum Jahre 1980.

Im Mai 1952 begann dann für K. Riehm die endgültige Beschäftigung mit dem Briquetageproblem. Damals begegnete er bei einem Spaziergang zum nahe bei seinem Haus gelegenen Heinrich-Heine-(früher Lehmanns-)Felsen den merkwürdigen Keramikerzeugnissen auf dem dort in Bau befindlichen Sportplatz. Bei den umfangreichen Baggerarbeiten waren diese in der abgeschobenen Humusschicht in großen Mengen zutage gefördert worden. Offensichtlich handelte es sich um die Stätte, von der schon 1825 der halleische Geschichtsprofessor Friedrich Kruse (1790–1829) „heidnische Urnen“ und „Tonstützen“ in der von ihm begründeten Zeitschrift „Deutsche Alterthümer“ beschrieben und bereits damals mit der Salzgewinnung in Verbindung gebracht hatte, indem er die „Tonstützen“ als Stützelemente für die Solpfannen ansah. Nachdem Riehm seine Beobachtungen dem Landesmuseum für Vorgeschichte gemeldet hatte, wurde von ihm, wie er selbst schreibt (13, S. 924), im „Einverständnis mit der Museumsleitung im Laufe von 3 Jahren aus dem täglichen Aushub der Bauarbeiter in seinem Haus eine umfangreiche Sammlung verschiedener einzigartiger Fundstücke, soweit diese für die spätere fachliche Auswertung von Bedeutung zu sein schienen“, in prallgefüllten Aktentaschen zusammengetragen. Der tägliche Kontakt mit diesem 1961 dem Landesmuseum übergebenen Fundmaterial regte natürlich zu Überlegungen über den Zweck und die besondere Nutzung des Briquetages bei der urgeschichtlichen Gewinnung des Salzes aus der heimischen Sole an. Daraus resultiert dann die erste Veröffentlichung Riehms im Jahre 1954. Er verfaßte diese Arbeit nicht als „Fachmann der Vorgeschichte“, aber als „Eingeborener und Eingesessener“ im Bereich der ehemaligen Salzwirkersiedlung in Alt-Giebichenstein mit einer gewissen Vertrautheit mit den örtlichen Geräteformen und den verschiedenen Anschauungen über ihren früheren Verwendungszweck (1, S. 112). Er beschreibt zunächst die Formvarianten der gefundenen Tongebilde und ihre zahlreichen Fundplätze in Giebichenstein und der weiteren Umgebung von Halle. Im Vergleich zu den Hallenser Funden werden dann solche von anderen europäischen Fundorten behandelt, besonders aus dem Tal der oberen Seille in Lothringen, wo gleichartige keramische Formen schon 1770 beobachtet und in der französischen Literatur unter dem heute zum Fachterminus gewordenen Bezeichnung Briquetage (= Ziegelwerk) beschrieben worden sind. In der Zusammenfassung seiner ersten Briquetage-Arbeit stellte K. Riehm fest, daß noch keine anerkannte Vorstellung über die „Betriebsweise an den vorgeschichtlichen Sol- und Küstenorten Europas besteht, abgesehen davon, daß es sich bei dem Briquetage um Herdgeräte oder Bauteile von primitiven Öfen der Salzsiederei handeln würde“ (1, S. 152).

¹ Brunn, W. A. von: Untersuchungen von Kulturschichten mit Briquetagen in Halle-Giebichenstein. Nachr.-Bl. dt. Vorz. 15, 1939, S. 92–97.

Neue Aspekte zur Frage nach dem Verwendungszweck des Briquetages ergaben sich 1955 durch einen nahezu vollständig erhaltenen plumpen Pokaltyp, der unter Hunderten von Fragmenten in einer spätbronzezeitlichen Kulturschicht auf dem linkssaalischen Weinberg in Halle geborgen werden konnte. Hinzu kamen praktische Versuche im Landesmuseum mittels form- und materialgleicher Nachbildungen hallescher Briquetagebehälter, die mit Natursole aus der Saline angefüllt wurden. Unter Feuerwirkung führte das Eindampfen der Sole nicht zur Gewinnung von Salz (4, 5, 7). Der Weinbergpokal und die ergebnislosen Versuche brachten dann den Hallenser Salzforscher zu dem „letztmöglichen Ausweg aus dem unübersehbaren Labyrinth der bunten Deutungsbilder“ (4, S. 48). Er erkannte, daß die bronze- und früheisenzeitlichen Tonbehälter zur Salztrocknung gedient haben. Das gesottene feuchte Salz wurde so gefestigt und haltbar gemacht, wobei durch die jeweils nahezu gleichgroßen, örtlich jedoch unterschiedlichen Trocknungsbehälter Salzkuchen entstanden, die als „Formsalz“ zugleich als ein für den Tauschhandel geeignetes und begehrtes Produkt dienen konnten. Das Salztrocknungsverfahren und die von der späten Bronzezeit vom Pokal über den Schmalkelch zur früheisenzeitlichen Zylindersäule führende Verbesserung (20, S. 202, Abb. 3) der Arbeitsgeräte der halleschen Salzwirker kann an Riehms Arbeiten (5, 7, 11) nachvollzogen werden. Mit seinem neuen Deutungsschlüssel konnte er auch das Rätsel der Red-Hills mit dem in ihnen eingeschlossenem Briquetage lösen (6). Zwanglos ließen sich auch die Fundkomplexe mit Briquetage an den verschiedenen Plätzen Europas zwischen England und der kaukasischen Schwarzmeerküste interpretieren, wie es K. Riehm in seiner ausführlichen Arbeit 1960 demonstriert hat (7). Als Analogien zur prähistorischen europäischen Formsalzproduktion machte er auch mit ethnographischen Beispielen bekannt, die er aus der 1918 erschienenen, aber doch wenig beachteten Dissertation von A. Springer über die Salzversorgung der Eingeborenen Afrikas entnommen hat (7, 9). Diese Hinweise auf die rezente Salzgewinnung in Afrika griff der junge französische Forscher P. L. Gouletquer auf, der sich bei seinem Besuch 1971 in Halle unter Riehms Anleitung mit dem örtlichen Briquetage vertraut gemacht und nach eigenen Forschungen an Fundstellen der Bretagne 1970 mit einer Arbeit „Les Briquetages Américains“ an der Universität in Rennes promoviert hatte. Er organisierte 1973 eine Expedition in die Sahara, um die archäologische und heutige Salzgewinnungsweise an verschiedenen Plätzen kennenzulernen. Besonders ergebnisreich waren zusammen mit D. Kleinmann² gemachte Beobachtungen vom 21. 2. bis 7. 12. 1973 an der Saline von Lojia im Mangaland, wo der gesamte Verlauf der Salzgewinnung verfolgt werden konnte. Dorothea Kleinmann, die in ihrer Jugend eine Zeitlang als Pflegetochter in der Familie Riehm lebte, hatte sich so mit den Salzforschungen ihres „Onkels“ vertraut gemacht und bei Zusammenkünften von Salzexperten gedolmetscht, daß sich ihre Teilnahme an dem Sahara-Unternehmen als sehr dienlich erwiesen hatte. Nach dessen erfolgreichem Abschluß ist in einem brieflichen Bericht (3. 12. 1973) des französischen Archäologen an seinen väterlichen Freund und Lehrmeister zu lesen: „Was wir an Säulenbriquetage am Niger gefunden haben, stimmt so völlig überein, was wir im vorgeschichtlichen Europa davon wissen; und einmal mehr müssen wir Ihrem Scharfsinn die Ehre geben, mit dem Sie Ihr Entwicklungsschema aufgestellt haben.“

K. Riehms Veröffentlichungen zur Salzgewinnung, die in einem gepflegten Stil und klarer Ausdrucksweise geschrieben sind, haben auch einen nachhaltigen belebenden Einfluß auf die europäische Salzforschung ausgeübt oder zu Neuentdeckungen Anlaß gegeben. Dabei ergaben sich durch Grabungen und Beobachtungen an der Atlantikküste zwischen den Mündungen der Loire und Gironde gegenüber den binnenländischen bronze-früh-

² P. L. Gouletquer, Brest, Frankreich, und Dorothea Kleinmann, Darmstadt, BRD: Die Salinen des Mangalandes und ihre Bedeutung für die Erforschung der prähistorischen Briquetagestätten Europas. Mitt. Anthropol. Ges. Wien 108, 1978, S. 41–49.

eisenzeitlichen Techniken an den Sole verarbeitenden Werkplätzen an der Seille und Saale ganz neue Technologien, auch wieder während der Latènezeit auf der Basis des Meerwassers. Zu einer Bekanntgabe in der Jahresschrift des Hallenser Museums regte Riehm die Entdecker an³ oder machte selbst die deutschsprachigen Leser mit den neuen Erkenntnissen bekannt (11, 12, 17). Mit vielen Salzforschern stand er in einem für beide Seiten nützlichen wissenschaftlichen Briefverkehr, manche von ihnen lernte er durch deren Besuche in Halle oder seine Teilnahme an Tagungen kennen, wo er seine Forschungsergebnisse vorgetragen hat. Das war der Fall in Weimar (II. Tagung der Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte bei der Deutschen Historiker-Gesellschaft) im September 1961 (14), in Wolfenbüttel auf dem Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Vor- und Frühgeschichtsforscher in Niedersachsen im Januar 1967 (16), in Darmstadt-Bad Nauheim im September 1970, wo er mit den jungen französischen Salzforschern I. P. Berteau aus Nancy, der wieder an der Seille tätig wurde, und P. P. L. Gouletquer aus Rennes zusammentraf und sie nach Halle einlud, wo sie dann auch im Mai 1971 an einem Expertentreffen anlässlich seines 80. Geburtstages teilnahmen; in Hallstatt, wo er auf der Montangeschichtlichen Tagung im Juni 1973 anwesend sein konnte (15) und sicher ein Herzenswunsch in Erfüllung ging, diesen klassischen Ort prähistorischen Salzes kennenzulernen. Einladungen nach Colchester 1974 und Nancy 1983 hat er infolge seines hohen Alters nicht mehr Folge leisten können. Dafür vertrat ihn D. Kleinmann und trug die Ergebnisse der Briquetage-Forschungen ihres Hallenser Pflegevaters vor.

Im Jahre 1969 erreichte Halle die Kunde, daß auch in Japan Briquetage gefunden worden ist. Prof. Yoshiro Kondo von der Universität Okayama hat solche Fundstätten untersucht. Die Abbildungen in den japanisch geschriebenen Veröffentlichungen Kondos ergaben eine ganz überraschende Übereinstimmung dieses prähistorischen Briquetagematerials mit dem aus Halle. Nach Jahren brieflichen Gedankenaustausches mit dem halleschen Salzfachmann kam Y. Kondo im Anschluß an das „Salt-Weekend“ im englischen Colchester dann im Oktober 1974 nach Halle. Bei diesem fachlich so interessanten Treffen in Halle war D. Kleinmann als sachkundige Dolmetscherin dabei und bereicherte das Symposium mit einem Vortrag über ihre Beobachtungen während der Sahara-Expedition. Die überraschende Gleichheit der Salztrocknungsgeräte zwischen Mitteleuropa und Japan kann wohl nur auf Konvergenz beruhen, denn um Salz aus Sole oder Meerwasser zu gewinnen, das als Formsalz zum Austausch geeignet war, mußte die Briquetage-Technologie zwangsläufig ohne kulturelle Verbindung entstehen.

Am Ende der frühen Eisenzeit bricht die Salzgewinnung im Raum von Halle ab, archäologische Zeugnisse bis zu ihrer Wiederaufnahme im frühen Mittelalter fehlen. Gedanken zum Erlöschen der so blühenden urgeschichtlichen Salzproduktion hat sich K. Riehm ebenso gemacht (8, 20, 21) wie über den Neubeginn, der seiner Meinung nach mit der Einwanderung der Sorben zusammenhängen soll, so daß sie „anscheinend gegen Mitte des 8. Jh. zu den Gründern der Siedlung Halle“ (8, S. 850) wurden. Die erste schriftliche Nachricht, die Urkunde über die Anlage des Kastells bei dem Ort „Halla“ an der Saale 806, berechtigt nach Riehm jedoch noch nicht zur Annahme der Existenz einer karolingischen Siedlung im Bereich der mittelalterlichen Stadt Halle. Bei der Bezeichnung Halle soll es sich nur um eine Landschaftsbezeichnung für ein salzproduzierendes Gebiet im Umkreis der später entstandenen Burg Giebichenstein handeln. Die gleichen Gründe strategischer und ökonomischer Natur an einer günstigen Übergangsstelle der Saale zur Anlage einer Burg haben Riehm veranlaßt, das von Ortshistorikern auch an anderen Stellen im heutigen Stadtgebiet von Halle vermutete Kastell auf der „Altenburg“ dicht nordwärts des

³ Gouletquer, P. L., Die Briquetagestätten der französischen Atlantikküste. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 56, 1972, S. 167–193. — Jodłowski, A., Die Salzgewinnung auf polnischem Boden in vorgeschichtlicher Zeit und im frühen Mittelalter. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 61, 1977, S. 85–103.

Porphyryklotzes mit der Schutzfeste gegen die Ungarneinfälle zu lokalisieren. Mit der Verlagerung der Giebichensteiner Salzproduktion an die neuentdeckten ergiebigeren und an Natriumchlorid reicheren Solbrunnen auf dem Hallmarktgelände bildete sich dann um die Wende vom 9. bis 10. Jh. die „Keimzelle der späteren Stadt Halle“ heraus (21, S. 308). Die sich logisch ergebende Beschäftigung mit der frühmittelalterlichen Salzgewinnung Halles ließen den Briquetage-Forscher mit seinen zwei stadtgeschichtlichen Studien (20, 21) auch zum Historiker seiner Vaterstadt werden.

Es war für den Arzt Karl Riehm selbstverständlich, daß er nicht nur die ur- und frühgeschichtliche Salzgewinnung mittels des Briquetage zu erforschen suchte, sondern auch auf die Wichtigkeit des Salzes in der Funktion des menschlichen Organismus und für die Ernährung nach dem so revolutionären Wandel der Lebensweise hinwies. Mit dem Übergang vom Sammler- und Jägerleben zum neolithischen Bodenbau und der Haustierhaltung entstand geradezu ein Salzhunger, der, auf Grund der salzarmen Feldfrüchte hervorgerufen, nun durch das lebensnotwendige Kochsalz als Ergänzungsstoff seiner gegenüber der natürlichen paläolithischen Ernährungsweise unterwertig gewordenen Nahrung kompensiert werden konnte. In diesem urgeschichtlichen Salzangel sah K. Riehm einen der ersten Zivilisationsschäden für die Gesundheit des Menschen, die mit dem Fortschritt seiner Kulturentwicklung infolge einer sich immer mehr ändernden domestikalen Lebensweise mit künstlich geschaffenen Nahrungs- und Genußmitteln zu den Zivilisationskrankheiten unserer Tage führten. Neben den üblichen Kenntnissen der Ernährungsphysiologie als Arzt begann K. Riehm gerade auf Grund seiner langjährigen Studien über die Lebensweise des urgeschichtlichen Menschen sowie die der Naturvölker, diesen Fragenkomplex auch entwicklungsgeschichtlich zu betrachten. Daraus entstanden einige Arbeiten. „Die Salzgewinnung des urgeschichtlichen und die Ernährungsgewohnheiten des gegenwärtigen Menschen“ liegt nur in einem abgeschlossenen Manuskript vor. Die wesentlichen Darlegungen und die mahnenden Hinweise auf die generativen zivilisationsbedingten Krankheitszustände durch gesunde Lebens- und Ernährungsweise dieser nicht gedruckten Arbeit sind jedoch eingegangen in einer größeren Veröffentlichung in der Festschrift zum 60. Geburtstag des Pathologen G. Bruns in den Abhandlungen der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina (22). Diese Arbeit mit dem Untertitel „Studie zur Evolution und Prophylaxe anthropogener Erkrankungen“ bewertete K. Riehm, selbst „Ehrenförderer der Leopoldina“, als sein ärztliches Testament.

In den 70er Jahren betrat der Giebichensteiner Sanitätsrat, nunmehr über 80 Jahre alt, noch ein neues drittes Arbeitsfeld seiner Freizeitforschungen, das er brieflich einmal als „das reizvolle anthropologische Thema der Menschenwerdung“ bezeichnet hat. Sein Sonderinteresse ging aus von der Frage nach den heute noch nicht sicher bekannten Ursachen für die extremen Supraorbitalwülste und die Schädelwanddicke der Palanthropinen. Die von K. Riehm gegebene Deutung ergibt sich aus einem abgeschlossenen, nicht veröffentlichten Manuskript „Die Schädelstruktur des Frühmenschen als Urkunde seines Waldlebens“. Deshalb zog er auch die angebliche Entstehung der Menschheit in der Savanne Ostafrikas in Zweifel, wovon zwei umfangreiche Manuskripte Zeugnis ablegen. „Asiens und Afrikas ungleiche Eignung für die Menschenwerdung“ und „Die tropisch-subtropische Bergwelt Südasiens, ein optimal qualifizierter Raum der Menschheitsentwicklung“, Arbeiten mit „interessanten und originellen Gedankengängen“, wie ihm der weltbekannte Entdecker der wichtigen Funde vom Frühmenschen auf Java, R. v. Koenigswald, brieflich bestätigte (20. 3. 1979). K. Riehms Darlegungen dieser unveröffentlichten Manuskripte fanden jedoch ihren Niederschlag in seiner Publikation (23) in Gegenbauers morphologischem Jahrbuch mit einer Anmerkung der Redaktion „Audiatur et altera pars!“ (23, S. 898), indem dieser Aufsatz „zur Diskussion und zum Überdenken“ Anlaß geben sollte. Schließlich ging K. Riehm der Frage der Platyknemie (24) nach. Ein zum Abdruck

in der Zeitschrift für Ethnologie angenommener Aufsatz gibt bereits in der Themenfassung die Antwort: „Die gebogenen Arm- und Beinknochen des Neandertalmenschen als Urkunde seiner Tragweise als Kleinkind“ (25). Es ist die letzte Veröffentlichung, deren Erscheinen der zweiundneunzigjährige Autor nicht mehr erleben sollte.

Nach diesem Blick auf K. Riehms Forschungen könnte der Eindruck entstehen, als wenn sich seine Sonderinteressen nur auf die erwähnten Arbeitsgebiete erstreckt hätten. Wer jedoch Gelegenheit hatte, öfters mit ihm ins Gespräch zu kommen, der mußte feststellen, daß der greise Sanitätsrat sehr vielseitig interessiert und orientiert war, weltoffen gegenüber den Tagesproblemen, immer neue Fragen aufwerfend und nach Antworten suchend. Dafür mag nur als ein Beispiel das so plötzlich auftretende Aussterben der mesozoischen Saurier angeführt werden, wofür K. Riehm zu den zahllos aufgestellten Hypothesen eine neue erdachte.

Nach dem zweiten Weltkrieg führten ihn seine Forschungen zu enger wissenschaftlicher Verbindung mit dem Landesmuseum für Vorgeschichte Halle. Bei den häufigen Bibliotheksbesuchen ergab sich ein Nutzen für die Mitarbeiter dieses Hauses, er wurde als ehrenamtlicher Betriebsarzt tätig.

Es wurde versucht, in diesem Nachruf für Sanitätsrat Dr. med. Karl Riehm, verbunden mit kurzbiographischen Angaben, seine nebenberufliche wissenschaftliche Tätigkeit zu würdigen. In geradezu idealer Weise waren in seiner Person die an die Verleihung der Leibniz-Medaille geknüpften Bedingungen für wissenschaftliche Leistungen fern der eigentlichen Berufstätigkeit erfüllt. So wurde ihm diese Auszeichnung am Leibniz-Tag der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin am 7. Juli 1960 überreicht.

Man muß sich fragen, wie es dem so stark beschäftigten und von seinen Patienten so verehrten praktischen Arzt möglich war, diese wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu vollbringen. Mögen manche seiner dargestellten Ansichten hypothetischen Charakter (vornehmlich auf dem anthropologischen Arbeitsfeld) haben, so war er sich sehr wohl selbst bewußt, daß es sich vielfach nur um „Gerüste“ im Sinne des bekannten Goethe-Zitates handeln würde, die auch wieder abgebaut und neu errichtet werden müssen, um zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zu gelangen. Mit einer solchen Einstellung, seiner kritischen Betrachtungsweise und seiner nie erlahmenden Arbeitsfreudigkeit bis in seine letzten Tage, wird uns Karl Riehm ein leuchtendes Vorbild sein. In einem Brief von Prof. Martin Jahn, damals Direktor des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle, der Riehms Arbeiten mit förderndem Interesse verfolgt hatte, fand ich einen Satz mit einer Einschätzung der wissenschaftlichen Tätigkeit K. Riehms, wie sie prägnanter nicht ausgedrückt werden kann: „Durch tiefeschürfende, unablässige Forschungen auf Grund der gegebenen Quellenlage sind Sie zu grundlegenden Ergebnissen gelangt, und eine sichere Kombinationsgabe haben Sie zum besten Erkennen, Kenner und Kunder der vorgeschichtlichen Salzgewinnung werden lassen.“

Volker Toepfer

Nachtrag

Herrn Dr. E. Streuber, Halle, verdankt das Landesmuseum für Vorgeschichte die Übergabe des Salzarchivs seines Onkels K. Riehm. Es wurde in dreißigjähriger Sammelarbeit zusammengetragen und umfaßt gedruckte oder auch nicht veröffentlichte Manuskripte, Vorarbeiten und Entwürfe, Vorträge, Sonderdrucke von Arbeiten über prähistorische und gegenwärtige Salzgewinnung, die er im Schriftenaustausch mit Fachkollegen aus vielen Ländern Europas, Israels (M. R. Bloch) und Japans (Y. Kondo) empfangen hat. Umfangreich sind auch die Korrespondenzen mit Salzforschern vertreten, womit er ihnen seiner-

seits auch Anregungen und Ratschläge für neue Forschungen vermittelt hat. Beachtlich ist auch die Materialsammlung, die K. Riehm an Literaturangaben und -auszügen, Bildern und Prospekten von Orten mit prähistorischer Salzgewinnung oder Salinen in allen Regionen der Welt angelegt hat. Das Salzarchiv gibt zugleich einen Eindruck von der Arbeitsweise und seinem wissenschaftlichen Schöpferum. Es soll im Landesmuseum nicht als Reliquie aufbewahrt bleiben, sondern nach entsprechender Ordnung für zukünftige Salzforschungen dienlich werden.

Bibliographie von Dr. med. Karl Riehm

1.1. Veröffentlichungen zur urgeschichtlichen Salzgewinnung

1. 1954 Vorgeschichtliche Salzgewinnung an Saale und Seille. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 38, S. 112–156.
2. 1954 Die Speisekarte des Hallensers vor 2500 Jahren. *Hall. Monatsh.* 7, S. 11–12.
3. 1957 Die Arbeitsgeräte der Salzwirker in der Vorzeit. *Hall. Monatsh.* 4, S. 139–145.
4. 1958 Neue Einblicke in die Technik der vorgeschichtlichen Salzsiedekunst. *Forsch. und Fortschr.* B 31, H. 2, S. 47–49.
5. 1959 Genormte Tonbehälter zur Formsalfertigung in der Vorzeit. *Ausgr. und Funde* 4, H. 1, S. 1–5.
6. 1959 Die Red Hills der englischen Küste und ihre Problematik. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 43, S. 228–244.
7. 1960 Die Formsalfproduktion der vorgeschichtlichen Salzsiedestätten Europas. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 44, S. 180–217.
8. 1961 Solbrunnen und Salzwirkersiedlungen im ur- und frühgeschichtlichen Halle. *Wiss. Z. Univ. Halle — Wittenberg, Bes.-Sprachw.* X/3, S. 849–858.
9. 1961 Prehistoric Salt — Boiling. *Antiquity*, London 35, S. 181–191.
10. 1961 *Compte rendu de „Jacques Nenquin: Salt, a Study in Economic Prehistory“.* *Helinium*, Weteren, Belgien, Bd. I,3, S. 277–279.
11. 1962 Werkanlagen und Arbeitsgeräte urgeschichtlicher Salzsieder. *Germania* 40, S. 360–400.
12. 1962 Die Steinkammern von Mesquer (Bretagne), ehemalige Salzdarren der Kelten. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 46, S. 291–300.
13. 1963 In Gemeinschaft mit K. Nüglisch: Der Heinrich-Heine-Felsen (Lehmanns-Felsen) in Halle (Saale) als spätbronze- und früheisenzeitliche Siedlungsstätte. *Wiss. Z. Univ. Halle — Wittenberg, Ges.-Sprachw.* XII/11, S. 923–942.
14. 1964 Die Technisierung der mitteldeutschen Salzsiedekunst in der Hallstattzeit. *Aus Ur- und Frühgesch.* 2, Berlin, S. 92–96.
15. 1965 Genormtes Formsalz aus dem urgeschichtlichen Salzbergbau in Hallstatt. *Archaeol. Austriaca* 38, Wien, S. 86–98.
16. 1969 Die Produktionstechnik urgeschichtlicher Salzsieder. *Neue Ausgr. und Forsch. Niedersachs.* 4, Hildesheim, S. 98–122.
17. 1969 Aufschlußreiche Neufunde im urgeschichtlichen Salzsiedergebiet der Südbretagne. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 53, S. 361–374.
18. 1972 Neufund früheisenzeitlicher Salzformen in Halle (Saale). *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 56, S. 195–201.
19. 1984 Eine Vierbuckel-Tonstütze aus dem bronzezeitlichen Salzsiedergebiet am Giebichenstein bei Halle, ein bisher einmaliges Fundobjekt. *Ausgr. und Funde* 29, S. 176–178.

1.2. Veröffentlichungen zur frühgeschichtlichen Salzgewinnung und Gründungsgeschichte Halles

20. 1973 Vom Solquell zum Solbrunnen, eine topographische Studie zur Gründungsgeschichte der Stadt Halle. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 57, S. 197–209.
21. 1974 Das Salzsiedergebiet HALLA und das karolingische Kastell am Giebichenstein. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 58, S. 295–320.

2. Veröffentlichungen und Manuskripte zur Ernährungsweise und Krankheitsgeschichte

Manuskript:

Die Salzversorgung des urgeschichtlichen und die Ernährungsgewohnheiten des gegenwärtigen Menschen, 53 S.

22. 1975 Der Konsum technisch isolierter Nährstoffe — ein vermeidbarer Risikofaktor im Krankheitsgeschehen. — Studie zur Evolution und Prophylaxe anthropogener Erkrankungen. *Nova Acta Leopoldina N. F.* 41, S. 493—510.
Manuskript:
Die zunehmend baustoffreichere Nahrung während der Stammesgeschichte, ein entscheidender Evolutionsfaktor, 17 S.
3. Veröffentlichungen und Manuskripte zur Anthropogenese
- Manuskript:
Asiens und Afrikas ungleiche Eignung als Lebensraum der Menschwerdung. — Studie zur humangenetischen Grundlagenforschung, 55 S.
Manuskript:
Die Aussage der Struktur fossiler Menschenknochen über Lebensraum und Lebensweise der Frühmenschen, 54 S.
Manuskript:
Die tropisch-subtropische Bergwelt Südasiens, ein optimal qualifizierter Raum der Menschheitsentwicklung, 55 S.
23. 1980 Die Schädelstruktur des Frühmenschen als Ausdruck seines Waldlebens und seiner weiteren Entwicklung. *Gegenbauers morphol. Jb.* Leipzig 126,6, S. 884—899.
24. 1981 Wie kam es zur Abplattung an Ober- und Unterschenkelknochen fossiler und rezenter Menschen? *Z. Ethnol.* 106, S. 269—274.
25. 1984 Die gebogenen Arm- und Beinknochen des Neandertalmenschen als Urkunde seiner Tragweise als Kleinkind. *Z. Ethnol.* 109, im Druck.